

könnte, fehlt jedoch völlig. In Hinblick auf die Relevanz dieser Frage ist das höchst bedauerlich.

Bernd Sagemann hat ein interessantes, gut lesbare Buch zu einem neuen Aspekt der Asienkrise geschrieben, über den bisher wenig Literatur existiert. Das Buch richtet sich dem Autor nach an Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Führungskräfte, Unternehmer und weitere interessierte Leser. Es wird aber beim Leser ein gewisses Maß an wirtschaftswissenschaftlicher Vorbildung vorausgesetzt. Das Buch bietet einen sehr breiten Überblick zu den Auswirkungen, Konsequenzen und Maßnahmen der Stadtstaaten Singapur und Hongkong während der Asienkrise sowie deren vorhergehende wirtschaftliche Entwicklung. Durch seine Gliederungsstruktur gibt es dem Leser auch die Möglichkeit lediglich einzelne, interessante Aspekte herauszusuchen. Dies geht jedoch auf Kosten des Leseflusses des gesamten Buches.

Der Vergleich mit der aktuellen Subprimekrise ist ein naheliegender und interessanter Ansatz, die beiden Krisen werden jedoch zu getrennt voneinander beschrieben und die verbindenden Kapitel sind zu kurz, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Lisa Peterskovsky

### **Katja Nowroth: Die Thai-Nation als Grenzerfahrung. Aktuelle Konflikte**

Berlin: regiospectra Verlag, 2009, 108 S., EUR 18,90

Die Konfliktsituation im Süden des Landes belastet seit 2004 die nationale Integrität Thailands, so dass die Autorin in der zweiten Hälfte ihres Buches zu Recht diesen Konflikt ins Zentrum ihrer Überlegungen rückt. Dabei geht es nicht um die Verlaufsgeschichte oder die Akteure, sondern der Blick richtet sich darauf, wie Nationenbildung und Grenzziehungen Konflikte aufgrund ethnischer Spannungen hervor-

bringen können. Der theoretische Rahmen orientiert sich an *border studies* (S. 13ff.) und am Konzept des *geo body* (S. 25ff.). Ersterer Forschungsansatz ist interdisziplinär ausgerichtet, wobei die Grenze als sozialer Ort verstanden wird. Im Forschungsinteresse steht nicht die historische Entwicklung der Grenzziehungen, sondern ihre Funktion als Mechanismen sozialer Ausgrenzung bzw. Integration in ein Gemeinwesen. Damit verbunden ist das Konzept des *geo body*, d.h. die Idee der territorialen Zugehörigkeit, wobei jedoch nicht alle Personen, die innerhalb der Grenzen eines Territoriums leben, sich mit diesem Territorium identifizieren; denn der *geo body*, der durch Staatsgrenzen bzw. Landkarten definiert wird, deckt sich nicht automatisch mit ethnischen oder nationalen Grenzen. Zwar versucht Thailand seit den 1930er Jahren, eine „Wir-Identität“ und eine Thai-Nation innerhalb des *geo body* zu konstruieren, doch ist diese Identität enger gefasst als die territorialen Grenzen. Dadurch ist eine Desintegration von ethnischen Minderheiten im Norden und Süden des Landes in gewisser Weise vorprogrammiert.

Anhand der Shan, Isaan und malaiischen Muslime zeigt die Autorin die Problematik von Grenzen als sozialer Raum: Für die Shan (S. 52ff.) bildet die Grenzziehung zwischen Thailand und Myanmar die „Inspiration“ für eigene Überlegungen hinsichtlich einer territorialen Shan-Heimat, wobei ein potenzieller Shan *geo body* die Integrität der Union von Myanmar in Frage stellt und zugleich zeigt, dass Shan (trotz der auch von Thai anerkannten ethnischen Nähe zwischen Thai und Shan) nicht teilhaben an der nationalen Thai-Identität (*Thainess*). Anders stellt sich die Situation der Khon Isaan dar (S. 56ff.), die sich – teilweise auch aufgrund der besseren wirtschaftlichen Situation, die sich für sie in Thailand im Vergleich zu Laos ergibt – durchaus als Teil des Thai *mainstreams* mit einer lokalen *Thainess* verstehen, und besser in den *geo body* integriert sind. Am ausführlichsten geht die Autorin auf den durch die drei südthailändischen Provinzen Pattani, Yala und Narathiwat

gebildeten spannungsgeladenen Grenzraum ein, in dem Muslime 78% der Bevölkerung ausmachen. Religion (Islam) und Sprache (Malaiisch) bilden eine klare Abgrenzung gegenüber den buddhistischen Thai; die politische Förderung von *Thainess* und Thai-Nationalismus durch Phibun Songkram (1938-1944; 1948-1957) sowie durch Sarit (1959-1963) führten nicht nur zu tiefen Eingriffen und Restriktionen für die Muslime, sondern auch zur vermehrten Ansiedlung von Thai im Süden des Landes, mit dem Ergebnis, dass es in den 1970er Jahren zu einer ersten Phase des Widerstands gegen den Thai *geo body* kam. Eine gewisse Entspannung von den 1980er Jahren bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts ließ die Grenzregion zwischen Thailand und Malaysia zu einer transnationalen Kulturlandschaft werden, in der sozialen und religiöse Netzwerke mit gegenseitigen vorteilhaftem Austausch entstanden. Revitalisierungsbewegungen des Islam in Nordmalaysia (u.a. durch den Prediger Nik Aziz) stärkten jedoch nicht nur die malaiisch-muslimische Identität in Südthailand, sondern da die Politik Thaksins auf die kulturelle Sensibilität im Süden des Landes wenig Rücksicht nahm, ist es seit 2004 auch zu einer Eskalation von malaiisch-muslimischer Gewalt und thai-buddhistischer Gegengewalt sowie neo-nationalistischer Tendenzen auf beiden Seiten gekommen (vgl. S. 98ff.). Diese hält bis zur Gegenwart an und ist von der zentralen Politik in Bangkok bislang nicht in den Griff bekommen worden. Trotz dieser Konfliktsituation bleiben aber auf der lokalen Ebene Kommunikation und Austausch zwischen der Bevölkerung und lokalen Dorfhauptern bestehen, die zeigen, dass eine friedliche gemeinsame Existenz weiterhin möglich ist. Damit dieses Zusammenleben im größeren Rahmen funktionieren kann, ist es jedoch – so die Autorin – notwendig, dass Thailand ein neues Identitätskonzept entwickelt, bei dem das enge Verständnis von *Thainess* bis an den Rand des *geo body* ausgedehnt wird, damit sich die „Ränder“

Thailands nicht dauerhaft zu Räumen destabilisierender Aktivitäten entwickeln.

Fasst man zusammen, so kann die kleine Arbeit als gelungener Einstieg dafür gelten, die Konfliktsituation in Südthailand in den Rahmen der – noch nicht abgeschlossenen – Nationenbildung Thailands einzuordnen, wobei Thailand als geographische Einheit nur dann friedlich existieren kann, wenn es gelingt, Grenzerfahrungen für die Integration und die Aufrechterhaltung einer transnationalen Kulturland zu nutzen. Über den Lokalbezug hinausgehend kann das Buch wegen seiner exemplarischen Weise auch für Leser, die sich mit Fragen von ethnisch-kulturellem Pluralismus, mit Integration von Minderheiten und mit nationalistischer Politik in Asien (und Europa) befassen, empfohlen werden.

Manfred Hutter

**Andreas Seifert: Bildergeschichten für Chinas Massen. Comic und Comicproduktion im 20. Jahrhundert**

Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2008, viii + 309 S., EUR 44,90

Mit dem Erscheinen dieses Buches veröffentlichte der Autor seine Dissertation an der Universität Tübingen. Sie hat den chinesischen Comic, den sogenannten „Lianhuanhua“ zum Gegenstand. Als originäres Medium der Volksrepublik China ist er abzugrenzen gegen importierte Formen des Comics, wie etwa den japanischen „Manga“, welcher den Lianhuanhua in den 1990er Jahren in der Gunst des Lesepublikums verdrängte. Als reines Unterhaltungsmedium war der Lianhuanhua in den 1920er Jahre in Shanghai entstanden, hatte ab 1949 zusätzlich die Funktion eines sozialistisches Propagandamediums übernommen, bis Mitte der 1980er Jahre sein Niedergang einsetzte und er um das Jahr 2000 ausstarb. Die Frage nach den Gründen für das Verschwinden des Lianhuanhua führte den Autor zur Frage